

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

65. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Aöha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Hoffberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Hoffberg in Frankenberg i. Sa.

Erscheint an jedem Wochentag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1 M 50 P, monatlich 50 P. Trägerlohn extra. — Einzelnummern laufenden Monats 5 P, früherer Monate 10 P. **Bestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabestellen, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

Ankündigungen sind rechtzeitig aufzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabetales. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. — 51. **Telegramme:** Tageblatt Frankenberg-Sachsen.

Anzeigenpreis: Die 6-gesp. Zeilzeile oder deren Raum 15 P, bei Lokal-Anzeigen 12 P; im amtlichen Teil pro Zeile 40 P; „Eingelant“ im Reklamenteil 30 P. Für schwierigen und tabellarischen Satz Aufschlag. Für Wiederholungsabdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachdruck und Exzerpt-Annahme werden 25 P Extragebühr berechnet. **Inseraten-Annahme** auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditionen.

Alle, welche noch Gemeindeanlagen oder Schulgeld auf das Jahr 1905 in Rückstand gelassen haben, werden des Rechnungsabschlusses wegen hierdurch zur Zahlung mit dem Bemerkten aufgefordert, daß sofort nach dem 20. Januar dieses Jahres gegen alle Restanten das Zwangs-vollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.
Frankenberg, den 8. Januar 1906.

Versteigerung.
Montag, den 15. Januar 1906, vormittags 11 Uhr soll im Ebersdorf ein Warenschrank meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Bietet sammeln sich in Hoppe's Restaurant.
Frankenberg, am 11. Januar 1906.

Der Stadtrat.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Vom Reichstag.

17. Sitzung am 11. Januar 1906.

Ungefähr zwei Duzend Reichstagen besitzern den Saal und langweilen sich bei der Rede des Herrn von Stengel, der seinen Hörern zu Gemüte zu führen sucht, wie vortrefflich seine Absichten und wie unbegründet die Angriffe, Einwendungen, Entstellungen und Rückgeleiten sind, die ihm bisher zu Ohren gekommen. Vor allem verteidigt er sich dagegen, daß er die Vorlage als unteilbares Ganzes bezeichnet hätte. Das sei ihm gar nicht eingefallen; er habe nur gesagt, man riskiere das Scheitern der Vorlage, wenn man einen Stein herausnehme. Höchstens Heiterkeit begleitete diese diplomatische Einseitigkeit, die sich wiederholte, als er die Versicherung abgab, durch einen beiderseitigen Kompromiß, durch die Einfügung eines neuen Steines für den herausgenommenen könnte allerdings das Finanzgesetzwerk nicht gefährdet werden. Als Graf Ranig die Einführung von Exportzöllen auf Kohle und Kali empfahl und dringend für eine Weinsteuer eintrat, machte er dabei eine Rechnung auf, die in die Millionen ging und alleinig mit Schanzungen aufgenommen wurde. Nach Beendigung der Rede schüttelte ihm Freiherr v. Stengel mit Wärme und Ausdauer die Hand, vermutlich aus Dank für seine Freigebigkeit, die mit den Millionen nur so um sich geworfen hatte. Eine andere Beobachtung konnte man nach der Rede des Abg. Pöhlgen machen, der die Eisenbahneinnahmen der Einzelstaaten für das Reich nutzbar zu machen suchte und eine Betriebskilometersteuer vorschlug. Das machte den preussischen Finanzminister, Herrn v. Rheinbaben, förmlich erzürt. Er polemisierte mit ungewohnter Schärfe gegen den Abg. Pöhlgen, dem er vorwarf, er habe mit seinen privaten Steuerprojekten nur das Wert der Reichsanleihe, als Schlüssel als letzter Rechner dann noch Abg. v. Gerlach zu Worte kam, nahm er für sich den Ruhm in Anspruch, die steuerfähigen Eisenbahndarlehnen entdeckt zu haben. Er erwiderte es aber nicht, ebenfalls den preussischen Finanzminister gegen sich mobil zu machen, denn der hatte trotz dem Saal verlassen, als Herr v. Gerlach in Sicht kam. Aus der Rede des temperamentvollen Abg. Wamp muß die auffällige Tatsache registriert werden, daß er eine weit höhere Besteuerung der Erbschaften bei entsetzter Verwandtschaft zulassen wollte, ja, sogar vor einer Konfiskation für den Staat nicht zurückschreckte. Schon die Erbchaften zwischen Geschwistern verglich er mit Lotterien-

gewinnen. Deszendenten und Ehegatten wollte er frei lassen, wobei er hauptsächlich mit formalistischen Bedenken operierte. Zum Schluß empfahl er dann noch eine Inzertensteuer, womit er sich den heißen Dank aller Zeitungs-Berleger verdient haben dürfte.

Die Generaldebatte über die Steuervorlagen wird fortgesetzt.

Schatzsekretär v. Stengel erklärt, sich auf einige Wichtigstellungen beschränken zu wollen. Wüßing habe ihm die Worte in den Mund gelegt: Wenn aus dem ganzen Gebäude auch nur ein Stein herausgenommen werde, so stürze der ganze Bau ein. So unvorsichtig habe ich mich nicht ausgedrückt. Ich habe nur gesagt: Wenn Sie einen Stein herausnehmen, so riskieren Sie, daß der ganze Bau zusammenfällt. Der Schatzsekretär hält dann dem Zentrum vor, den § 6 des Flottengesetzes falsch ausgelegt zu haben. Auch die Freijüngern und die Sozialdemokraten hätten sich auf diesen § 6 berufen. Der Hauptgrund, weshalb unsere Reichsschulden seit Jahrzehnten ununterbrochen gestiegen sind, während die Schulden anderer Großstaaten sich allmählich verringern, liegt darin, daß es in unserem Volke zahlreiche Elemente gibt, die seit Jahrzehnten ihre Aufgabe darin erblicken, jede Sanierung unserer Reichsfinanzen zu verhindern. (Unruhe links.) Was die erst gestern wieder von Reichsseite geforderte Befestigung der sog. Liebesgabe anlangt, so habe ich schon im Dezember gesagt, daß das jetzige Branntweinsteuergesetz auf einem Kompromiß beruht, dessen Zweck es war, dem Branntweinergewerbe auf längere Zeit, etwa bis 1912, Ruhe zu verschaffen. Was dann die Biersteuer betrifft, so übersteigt Reichsseite, daß es ursprünglich Absicht war, jeden Hektoliter Bier mit einer Mark für das Reich zu versteuern. Statt dessen ist die Steuer jetzt auf 72 Pfennige zurückgegangen. Weiter legte Redner nochmals die Notwendigkeit der Staffelung der Biersteuer dar. Ueber die Staffelfrage selbst werde die Regierung ja mit sich reden lassen, aber an dem Erfordernis einer kräftigen Staffelung an und für sich sei nicht zu zweifeln. Auch die Befürchtungen der Tabakinteressen erklärt der Schatzsekretär jedoch nicht für ausreichend begründet. Auch die Verlehrs-, Quittungs- und Zahlantwortssteuer u. s. w. sucht der Schatzsekretär nochmals zu verteidigen gegen die erköblichen Einwendungen, wobei er jedoch bemerkt, in der Kommission würden die Regierungen den in bezug auf die Steuer an sie herantretenden Wünschen soviel als möglich entgegenzukommen bereit sein.

Wegen die — vom Zentrum und einem Teile der Linken — gewünschte Heranziehung auch der Deszendenten zur Erbschaftsteuer sprechen die allgemeinen Grundzüge und überdies würden dabei auch Steuerhinterziehungen zu leicht sein.

Pöhlgen (natl.) glaubt nicht, daß die von der Regierung genannte Ziffer des zu bedeckenden Bedarfes um ein wesentliches nicht herabgesetzt werden können. Bei den Stempelsteuern werde sich der Schatzsekretär jedenfalls aber mit dem Gedanken wesentlicher Abstriche befreunden müssen. Er selbst glaube, das Nichtigste wäre, einfach von den einzelstaatlichen Eisenbahnen eine bestimmte Summe, etwa pro Betriebskilometer, als Abgabe zu erheben. Gleichviel, ob man sich auf die Personenzahlfahrten beschränke, oder die Steuern auch auf Pakete, Frachtpakete ausdehne, auf jeden Fall seien damit so ungeheuer viel Unständlichkeiten verknüpft, daß man darauf lieber verzichten solle. Eine direkte Abgabe von den Eisenbahnen für das Reich sei und bleibe das Richtige.

Finanzminister v. Rheinbaben erklärt, wenn der Vortrager verlange, daß die Bundesstaaten von ihren Eisenbahnen eine Abgabe an das Reich entrichten sollten, so erkläre er ihm, dieser Weg sei ganz ungangbar, mit ihm würde man die Art an die Wurzel der Finanzgebarung der Einzelstaaten legen. Er bitte bringen, nicht noch mit solchen Vorschlägen die Schwierigkeiten dieser Finanzreform zu vermehren. Weiterhin stellt der Minister entschieden in Abrede, daß die sogenannte Liebesgabe nur aufrecht erhalten werde im Interesse der ostelbischen Brennereien. Vorteil von der sog. Liebesgabe hätten nur die kleinen Brennereien im Westen und Süden. Weiterhin bemüht sich der Minister nochmals, die Biersteuer zu rechtfertigen. Zum Schluß beleuchtete er einen Artikel der „Münch. Post“, des offiziellen Organs der Sozialdemokratie. Da sei der Etat eines mittleren Arbeiters angegeben. Er verdiene mit seiner Frau 1791 Mark. In dem Etat sind, für 286 Tage, für Abendbrot — 3 Quart für sich, 1 Quart für seine Frau — mit 25 Pfennig durchschnittlich, also 71 Mark 50 Pfennig, angelegt. Also der Mäandern Arbeiter ist durchaus nicht durch die Erhöhung der Biersteuer behindert, sich ein reichliches, für unsere Verhältnisse auskömmliches Quantum Bier zu verschaffen. (Geisterleit.) Dann ist der Artikel noch nach einer anderen Richtung hin interessant. Ich habe schon einmal mit erlaucht, nachzuweisen, daß die Sozialdemokratie in viel höherem Maße die breiten Massen belastet, als der Staat. In jenem Etat des Arbeiters befinden

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(H. Fortsetzung.)

„Eduard Schreiber, der Sohn Eures Verwalters, war damals ein leichtsinniger Bursche,“ sagte der Rechtsanwalt, „er schloß sich eng an Dagobert an, der als siebzehnjähriger Jüngling nicht die moralische Kraft besaß, den Verlockungen zu widerstehen. Baron Kurt hätte dem Verführer die Taschen und Schweiß zu allen Verirrungen seines Wüßweils. Dagobert wurde in der Stadt in eine Gesellschaft eingeführt, in der er leiblich und geistig zugrunde gehen mußte, und niemand stand ihm warmend zur Seite. Die Nächte wurden an grünen Tisch verbracht; der Champagner kostete da in Strömen; war das Spiel beendet, so wurden weiße Degen gezeichnet. Der Plan war ziemlich durchsichtig; bis zu einer gewissen Grenze wollte Baron Kurt seinem Sohn die Regel spielen lassen; war Dagobert dann ein Sklave seiner wildtöbenden Leidenschaft geworden, so konnte man ihn als Verächter unter Kuratel stellen, oder ihn zu einem Verbrechen verleiten, oder ihn weiter toben lassen, bis unheilbares Stetium ihn ergriffen hatte. Das war nach meiner Ueberzeugung der Plan meines Schwagers; der Verwalter und dessen Sohn waren die Werkzeuge, die ihn ausführen mußten. In einer Nacht nun entstand am Spieltisch Streit, Dagobert beschuldigte einen Genossen des faulsten Spieles, die ganze Wunde drang auf ihn ein, er zog seinen Stockregen, den er stets bei sich führte, und erschlug einen Gegner. Ob der Absicht oder Jussall vorzulegen hat, weiß ich noch nicht, jedenfalls muß Eduard Schreiber seinem Sohn die Wunde sehr heil gemacht haben, denn Dagobert kückelte noch in derselben Nacht, und am anderen Tage berichteten die Zeitungen, Baron Dagobert von Dardoren habe am Spieltisch einen Menschen erschossen. Das war eine Lüge, denn jener Mensch lebte noch, er wurde sehr bald wieder geheilt und verließ dann die Stadt, die Lüge jedoch ist aber in den Zeitungen nie widerrufen worden.“

„So muß es jetzt noch geschehen!“ rief die Baronin, deren Antlitz der Horn gerötet hatte. „Dagobert muß in allen Zeitungen zur Studie angefordert werden. Leben die Gattin und die Kinder des Schwagers noch?“

Von allen diesen lebt nur noch die Tochter, Baroness Theodora, und wenn ich den Berichten über sie Glauben schenken darf, so stimmt ihr Charakter mit dem des Vaters in keiner Weise überein. Wie gesagt, Adelgunde, wir müssen alles weitere rasch und ernst beraten, wir haben Zeit genug dazu, wir dürfen uns

keiner Uebereilung schuldig machen, denn unsere Gegner haben die Macht des Goldes auf ihrer Seite.“

Baronin Adelgunde schien vergessen zu haben, daß sie sich noch immer im Gedankensstand befand, und daß draußen die Freiheit ihrer bahrte; sie wanderte raslos auf und nieder, das Rucken ihrer Lippen verrät die gewaltige Erregung in ihrem Innern.

„Meine Rechte und die Rechte meines Sohnes müssen mit aller Energie geltend gemacht und gehahrt werden!“ sagte sie mit bebender Stimme. „dem Andenken meines Vaters bin ich es schuldig, daß ich dem Schwager die Herrschaft entreiße. Dagobert ist jetzt majorat, er darf sein Erbe fordern, ich fordere es für ihn, die Vormundschaft hat ihr Ende erreicht, Baron Kurt muß das Erbschaftsverfahren verlassen, vorher aber soll er Rechnung ablegen, und diese Abrechnung werde ich eingehend prüfen lassen. Ich kenne keine Rücksicht und keine Schonung mit dem Mann, kein Opfer wird mir zu schwer sein.“

„Rege Dich nicht unnötig auf, Adelgunde,“ unterbrach ihr Bruder sie, den dieser leidenschaftliche Ausdruck bestürzte. „Doktor Graumann darf Dich in Deiner Verfassung nicht sehen, er würde —“

„Du hast recht, wir sind unter seinem Dache,“ fuhr sie fort, indem sie häufig den schwarzen Schleier um ihr Haupt schlang und nach dem kleinen Bündel griff, das ihre geringe Habe enthielt. „Wohlten wir uns, dieses Haus zu verlassen.“

Der Rechtsanwalt nahm ihr das Bündel ab und bot ihr den Arm; sie trat in das Kabinett des Arztes, um sich zu verab-schieden.

Doktor Graumann war klug genug, gute Miene zum bösen Spiel zu machen; er gab der schwebenden Patientin noch einige gute Ratschläge, erklärte wiederholt, daß er nun alle Verantwortung auf die Schultern des Rechtsanwalts wälze, und entließ die beiden mit der größten Freundlichkeit. Einige Minuten später rollte der Wagen von dannen, der das Geschwisterpaar zum Bahnhof brachte.

2. Kapitel.

Der Justiziarus der freiberlichen Familie von Dardoren, Notar und Rechtsanwalt Ferdinand Tellenbach, fand nicht nur als tüchtiger Jurist, sondern auch als vermöglicher Bürger in hohem Ansehen.

Auf seinem Namen und seiner Ehre ruhte kein Flecken, er war der Mandatar vieler herrschaftlichen Familien und genoß als solcher fast unbegrenztes Vertrauen.

Er war schon seit langen Jahren Witwer; seine Frau hatte ihm nur einen Sohn hinterlassen, Mit dem Sohn, einer alten Hauskammerfrau und einigen Mägden bewohnte er sein großes Haus

allein, in dem mehrere Räume unbenuzt blieben; da er nicht mit anderen, ihm fremden Leuten zusammenwohnen wollte.

Vor dem Hause hielt an einem Vormittag der Jagdwagen des Freiherrn von Dardoren. Der Kutscher stieg ab und brachte einen Brief, den er einem Schreiber mit der Bemerkung übergab, daß er auf Antwort warten solle.

Der Notar sah vor seinem Schreibtisch in dem höchst elegant ausgestatteten und mit Kunstschöpfungen aller Art geschmückten Kabinett, als der Schreiber ihm den Brief überreichte.

Er ertrug gleichzeitig das Siegel und entfaltete das Schreiben; kaum aber hatte er die ersten Worte gelesen, als seine Wangen sich zusammenzogen und sein Blick starr wurde.

„Herr Notar!“ las er. „Soeben erhalte ich die Nachricht, daß Adelgunde von Dardoren aus der Irrenanstalt entlassen ist. Dem Antrage ihres Bruders, des Rechtsanwalts Steinleber, hat Doktor Graumann Folge geben müssen, da, wie er behauptet, die Krankheit völlig geheilt ist. Was nun? Ich schicke Ihnen meinen Wagen, bitte, kommen Sie sofort hierher, damit wir beraten können. Mit bestem Gruß Kurt Freiherr von Dardoren.“

Der Notar legte das Schreiben hin und fuhr mit der Hand mehrmals über das kalte Haupt und das faltreiche, glattrasierte Gesicht, dann nahm er aus der großen Tabakdose, die vor ihm stand, eine Pfeife, und hinter den Gittern seiner goldenen Brille leuchteten die kleinen Augen wie die Lichter eines Fuchses.

„Wo ist der Bote?“ fragte er, sich dem Schreiber wendend, der wartend an der Tür stand. „Lassen Sie ihn eintreten.“

Das trübsinnig gedankenvolle, von einem braunen Vollbart umrahmte Gesicht des Kutschers erschien gleich darauf im Rahmen der offenen Tür.

„Kommen Sie nach zwei Stunden wieder, Josef,“ sagte der Notar, indem er seine Uhr zog, „ich werde dann mitfahren, Sie können ja bis dahin eine Spazierfahrt machen.“

Der Kutscher nickte schweigend und entfernte sich, der Notar nahm abermals eine Pfeife und las das Schreiben noch einmal.

„Verzeihlich!“ murmelte er. „Dieser Doktor Graumann ist ein Hans Dönsfuß, er hätte jeder Drohung die Stirn bieten müssen. Was auch hätte man, selbst im schlimmsten Falle, ihm anhaben können? Sein Gutachten über den Zustand der Patientin mußte von jeder ärztlichen Autorität respektiert werden, die Geschichte war für ihn selbst außerordentlich harmlos. Bah, was liegt weiter daran! Ein wenig Kurregnung kann dem Herrn Baron nicht schaden, die Wunde zwischen ihm und mir werden dadurch nur befestigt werden. Der Erbe ist verschollen, und die Witwer dieses Erben hat keine Rechte mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

Sonnabend, den 13. dts. Mts., abends 1/2 9 Uhr im „Kaisersaal“: Öffentliche Tabakarbeiter- u. Arbeiterinnen-Versammlung.

Tagesordnung: 1) Die Tabaksteuervorlage im Reichstage. (Referent: Reichstagsabgeordneter Daniel Stücken, Dortmund.)
2) Stellungnahme zu dem am 29. Januar in Berlin stattfindenden Tabakarbeiter-Kongress.
3) Eventuelle Wahl von Delegierten zu diesem Kongress.

Einem recht zahlreichen Besuch sieht entgegen

Arbeiter anderer Berufe sind willkommen!

der Einberufer.

Hochwarte.
Morgen, Sonntag:
Ausschank von ff. Nürnberger Bock.
Salte gebrühten Herrschaften an freien Sonntagen meinen geräumigen Saal
belehend empfohlen und bitte um gütigen Zuspruch.
F. Louis Köhler.

Schweizerhaus.
Sonnabend, Sonntag und Montag:
Grosses Bockbierfest
Sonntag und Montag von 4 Uhr an
Auftreten der beliebtesten Tschopantaler Sänger.
Sonnabend **grosser Studenten-Rummel.**
Rettig und Bockmützen gratis! ff. Bockwürstchen! Schneidige Bedienung!
Um zahlreichen Besuch bittet **Amalie verw. Lippmann.**

Hopfenblüte.
Sonnabend und Sonntag:
Grosses humorist. Bockbierfest,
wogu freudl. einladet Joh. Wohlrath.

Lützelhöhe.
Donnerstag, den 18. dts.:
Groß. Landtschweineschlachten

Bahnhofs-Restaurant Oberlichtenau
Sonntag und Montag, den 14. u. 15. Jan. 1906:
Ausschank von echt Zucker-Bockbier,
Montag gleichzeitg
Schlachtfest,
vormittag Wellfleisch, abends Schweinsknochen u. Hierzu ladet ergebenst ein
Albin Hochmuth.

Gasthof „3 Kofen“, Dittersbach. Sonntag, den 14. ds., Bockbierfest,
von 3 Uhr an öffentl. Ballmusik.
6 Uhr und abends 10 Uhr Polonaise. Jeder Teilnehmer erhält eine hochfeine
Bockmütze gratis. Von nachmittags an ff. Bockbraten. Stoff und Braten hoch-
fein. Es ladet ergebenst ein **Ernst Nebe.**

Gasthof Niederwiesa.
Am 14. Januar 1906:
Grosses Gesangs-Konzert, verbunden **humorist. Vorträgen,**
ausgeführt vom **Männergesangsverein Niederwiesa.**
Nach dem Konzert folgt ein **Tänzen** für Konzertbesucher.
Anfang 1/8 Uhr. — Eintrittspreis 50 Pf.
Um zahlreichen Besuch bittet **der Vorstand.**

I. grosses Skatwettbewerb
14. Januar 1906,
je 2 Serien von nachm. 3 und abend 6 Uhr ab,
Einsatz à Serie 2 M.
im Brauhaus Niederwiesa
2 Minuten vom Bahnhof entfernt.
Um zahlreichen Besuch bittet **das Komitee.**

Die Haupt- u. Wahlversammlung des Turnvereins D. T.
findet **Sonnabend,** den 13. Januar, abends 9 Uhr
im **Restaurant zur „Turnhalle“** statt.
Tagesordnung: Vierteljahres-Rechnung für das 3. Vierteljahr 1905 und
Rechnung über das Stützungszeit. — Bericht über Gau-
turntag und Gauturnrats-Sitzung. — Geschäftsbericht. —
Haushaltsplan. — Ergänzungswahl des Turnrates.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erbitet **der Turnrat,**
durch **Arth. Schieck, Vors.**

Die diesjährige Turnratswahl
findet erstmalig auf Grund der neuen Satzungen statt. Es haben nach Bestimmung
bestehen mit Schluss des Jahres 1905 aus dem **Turnrat** auszuscheiden:
Der Vorsitzende, der stellvertretende Turnwart **Scheubner,** der stellver-
tretende Schriftwart **John,** der Kassierer **Ulbricht,** der Jugendwart **Ublemann,**
der Bücherwart **Siegel** und die 4 Weisiger **Reicher, Schmidt, Schiebler**
und **Heider.**
Diese zehn Aemter sind in der Neuwahl zu besetzen. Die Auscheidenden
sind wieder wählbar. Die Abgabe der Stimmzettel hat **Sonnabend,** den
13. Januar, in der Zeit zwischen 7 und 9 Uhr vor der Wahlkommission im
Restaurant zur „Turnhalle“ zu geschehen.
Der Turnrat.
A. Schieck, Vors.

Gasthaus Garküche.
Montag, den 15. d. M.:
Großes
Doppel-Schlachtfest
Abends von 7 Uhr an
Wellfleisch, später frische Würst und
Bratwürste. Es ladet ergebenst ein
M. Jähnig.

Gasthof Langenstrieß.
Morgen, Sonntag, den 14. dts. Mts.,
Karpfenschmaus
mit
starkbesetzter Ballmusik.
Es ladet freundlichst ein
E. Saase.

Mittweida.
Große Geflügel-Einzelschau
vom 1.—4. Febr. in der tagesschell
belichteten großen Turnhalle. Zahlreiche
Ehren-, Sieger- und Ruhmestafeln.
214 Klassen; 7 Preisrichter. Anmelde-
schluß: 20. Jan. Programm und An-
meldebogen durch **Gast. Schneider.**

Dramat. Verein.
Heute, Sonnabend, von
abends 1/2 9 Uhr an im Ver-
einslokal **Versammlung.**

Bei ungünstiger
Witterung
Jahrgelegenheit
von 4 Uhr an von der
Saxonia
ab.

Prima Gänse, im ganzen und
angespundet,
sowie **Fett und Leber**
empfiehlt **Albert Weichert,**
Chemnitz, Straße 43.

Prima Gänsefleisch,
sowie **Fett und Leber** ist zu haben
Rühlensstraße 8.

Heute eingetroffen:
Frisch. Schellfisch
(kopfl.) mitt. Seelachs
ff. Volkinge u. Sprotten empf. billigt
Robert Bauer, Schloßstr. 17.

Schellfisch und Kabeljau
frisch eingetroffen und empfiehlt
Osw. Haubold, Chemn. Str.

ff. Schellfisch, kopflös, mittel und
klein, sowie **See-**
lachs und Kabeljau empfiehlt billigt
H. Bayer, Altenb. Str. 6.

Verpunde hochfein. Rindfleisch,
a Bld. 70 Pf.
L. Baumgarten, Mittelstr.

Hof- u. fettes Hundfleisch,
Weis u. Leberwurst, Gefochtes, stets
frisch **Gehaftes** empfiehlt **Köhler.**

ff. Serringsalat
heute, sowie jeden Sonnabend, Sonntag
und Montag empfiehlt
Reinh. Hanitzsch.

Frische Tomaten
eingetroffen, empfiehlt
Bruno Lange, Waderberg.

Vorzügl. Tee- und Grog-Kum

The King of Jamaica
English
Very fine Royal Tea
RUM

von Mark 2.50 an für 1/2 Flasche
1.35
Nips von 40 Pf. an.
Depot bei **Gotthard Richter.**

Echt Emmentaler Käse
frisch eingetroffen und empfiehlt
G. A. Barthel, Altenb. Str.

Gebrannte Kaffees,
a Bld. 120, 140, 160, 180 u. 200 Pf.
empfiehlt stets frisch
Max Pause, Winklerstr. 38.

Auf der Durchreise.
Einmaliges Konzert
der Geschwister **Ernestine und Elmire Boucher**
aus **Paris**
am **Donnerstag,** den 18. Januar c., abends 8 Uhr
im Saale des Hotel zum Ross.

Gunnerdorfer Sonntagsbörse
Zu der nächsten Dienstag, den 16. Januar, abends 8 Uhr im Hotel
zum Ross stattfindenden
Hauptversammlung
werden die geehrten Mitglieder hiermit ergebenst eingeladen und um pünktliches
Erscheinen gebeten.
Tagesordnung:
Jahresbericht und Ablegung der Rechnung über das Jahr 1905.
Beschlussfassung über die diesjährige Christbescherung.
Der Vorstand: W. Eckmann.

Hausbesitzer-Verein zu Frankenberg.
Hierdurch bringen wir den verehrten Vereinsmitgliedern zur Kenntnis, daß
wir im Interesse derselben mit
„Neptun“, Versicherungs-Gesellschaft für Wasserleitungsschäden
in **Frankfurt am Main,**
vertreten in Frankenberg durch Herrn **Louis Butze,**
einen **Vertrag** abgeschlossen haben, wonach den Mitgliedern unseres Vereins
besondere Vorteile bei dem **Abschlusse von Wasserleitungsschäden-Ver-**
sicherungen gewährt werden.
Indem wir Ihnen vorkommenden Falles die Versicherungsnahme bei genannter
Gesellschaft empfehlen, zeichnen wir hochachtungsvoll
der **Vorstand des Hausbesitzer-Vereins zu Frankenberg.**
R. Nestler.

Fortsetzung des Ausverkaufes in
Uhren, Gold- u. Silberwaren
zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Ernst Klingenberg,
Freiberger Straße 61.

Neue amerikanische Dampfäpfel
Neue Schnittäpfel
Neue Kaliforn. Pfäunen
Neue Aprikosen
Neue Pflaumen
Neue Feigen
Neues Nisshobst
Neue Preiselbeeren
Neue Heidelbeeren
Neues Pflaumenmus
Neues Sauerkraut
hält bestens empfohlen
G. A. Barthel, Altenb. Str.

Dank.
Zurückgekehrt vom Grabe unserer
teuren Schwester, Schwägerin und Tante,
Frau Johanna verw. Schäfer,
geb. **Böttger,**
fühlen wir uns gedrungen, für den reichen
Blumenschmuck und das ehrende Geleit
zur letzten Ruhestätte **herzlich zu danken.**
Dir aber, teure Schwester, rufen wir
ein „**Ruhe sanft!**“ in Deine stille
Grust nach.
Niederlichtenau, d. 12. Jan. 1906
Die trauernde Familie **Trmscher.**

Dank.
Zurückgekehrt vom Grabe meiner geliebten Gattin, unserer guten Mutter,
Schwester, Schwägerin und Grossmutter,
Frau Amalie Theresie Zieger, geb. Fischer,
dringt es uns, allen den lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten, die
uns so viele ehrende Beweise der Liebe und Teilnahme durch Blumenschmuck
und Geleit zum Grabe entgegengebracht haben, **herzlich zu danken.**
Insbesondere Dank Herrn Pastor Ebert für die trostreichen Worte am Grabe,
Herrn Lehrer Hertel für die erhabenen Trauergesänge, sowie dem Gesangs-
verein zu Gersdorf für das dargebrachte Trauerständchen und für das frei-
willige Tragen zur letzten Ruhestätte unserer lieben Ratschwestern.
Neudorfchen, den 12. Januar 1906.
Der trauernde Gatte
nebst Kindern und allen Angehörigen.

Todes- und Begräbnis-Anzeige.
Nach kurzem, aber schwerem Kampfe verschied heute früh
1/2 1 Uhr plötzlich und unerwartet mein lieber Gatte, unser treu-
sorgender Vater, Bruder und Schwager, der
Restaurateur und Fleischermeister
Hermann Emil Pönisch,
in seinem 42. Lebensjahre.
Dies zeigt hierdurch im Namen der übrigen Hinterbliebenen
tiefbetrübt an
Dittersbach, den 12. Januar 1906.
Lina verw. Pönisch
nebst Kindern.
Die Beerdigung erfolgt Montag nachmittags 1/2 3 Uhr von der
Behausung aus.